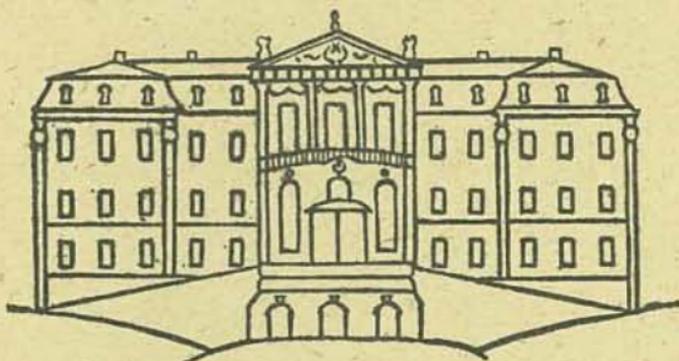


Hefte aus Burgscheidungen

---

## Krieg und Frieden im Atomzeitalter

Botschaft des Heiligen Synod  
der Russischen Orthodoxen Kirche



238

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

## Krieg und Frieden im Atomzeitalter

Botschaft des Heiligen Synod  
der Russischen Orthodoxen Kirche

1986

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

ISSN 0440 - 5862  
ISBN 3 - 372 - 00141 - 9

1. Auflage · Heft 238 · 1986  
Ag 224/97/86  
702 514 4  
00050

*Deutscher Text vom Exarchat der ROK  
für Berlin und Mitteleuropa*

*Das Original enthält zahlreiche Zwischentitel;  
sie wurden hier größtenteils weggelassen.*

Hefte aus Burgscheidungen

---

## **Krieg und Frieden im Atomzeitalter**

Botschaft des Heiligen Synod  
der Russischen Orthodoxen Kirche

1986

---

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes  
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Das Original enthält zahlreiche Zwischentitel;  
sie wurden hier größtenteils weggelassen.

## I.

Jede bisherige Geschichtsepoche war geprägt von rühmlichen Höchstleistungen des menschlichen Geistes, war aber stets auch, so bedauerlich das ist, begleitet von solchen für die Menschheit verhängnisvollen Erscheinungen wie den immer wiederkehrenden Kriegen, die den Menschen Leiden, Zerstörung und Tod gebracht haben. In unserer Zeit enthüllt sich das dämonische Antlitz des Krieges krasser denn je. Die entwickeltsten Staaten von heute verfügen über Waffen von einer derartigen Beschaffenheit und Menge, daß im Falle eines Nuklearkrieges die Stoßwellen, Feuerwirbel und tödlichen Strahlen binnen weniger Stunden ganze Länder vernichten und an ihrer Stelle auf Jahrhunderte hin ausgebrannte Wüsten zurücklassen würden.

Für die Menschen, die einen Nuklearkrieg überleben sollten, ließen sich dessen fürchterliche Folgen nicht vorhersagen. Doch haben wir allen Grund zu der Annahme, daß sie zu einem qualvollen Dahinsterben verdammt wären. Auch die Tier- und Pflanzenwelt unseres Planeten hätte das gleiche Schicksal wie die Menschheit zu erdulden. Statt das Gebot Gottes zu erfüllen, daß er die Erde urbar und sich untertan machen solle (1. Mos. 1, 28), verwandelte der Mensch sie dann in eine leblose Wüste und brächte aller Kreatur die totale Vernichtung.

Wahrhaftig, schrecklich ist das Zeichen der Zeit, das drohend über der heutigen Menschheit steht!

Ein charakteristischer Grundzug unserer Zeit ist das Streben der Völker nach politischer und ökonomischer Unabhängigkeit, nach sozialer Gerechtigkeit, nach Entfaltung der eigenen Kultur, nach dem Aufbau einer Gesellschaft, die einem jeden ihrer Glieder ein menschenwürdiges Dasein zu garantieren vermag.

### *Die nukleare Bedrohung – eine Gefahr für die ganze Welt*

Das legitime Begehren der Völker, einen selbstgewählten Entwicklungsweg einzuschlagen, stößt jedoch keineswegs immer auf Verständnis, sondern im Gegenteil auf den Widerstand vieler Machthaber dieser Erde. Der deutlichste Beweis dafür ist der gegenwärtige Kurs der regierenden Kreise der USA. Sie führen die gesetzmäßigen Befreiungs- und Entwicklungsprozesse in der Welt auf eine Einmischung der Sowjetunion zurück und betreiben daher gegenüber unserem Land eine Konfrontationspolitik, die noch verstärkt wird durch das Streben nach militärischer Überlegenheit, wie es im Anheizen des Wettrüstens ersichtlich wird. Dies alles erhöht die inter-

nationalen Spannungen und vergrößert die Gefahr eines Atomkrieges.

Daß wir von einer nuklearen Katastrophe bedroht sind, wird heute von allen vernünftigen Menschen in der Welt erkannt. Begreiflicherweise ruft diese zunehmende Gefahr in der religiösen und säkularen Öffentlichkeit, bei Politikern und Wissenschaftlern, bei zahlreichen Menschen in allen sozialen Schichten, die sich für den Frieden engagieren, tiefe Besorgnis hervor, denn die Alternative „Krieg oder Frieden“ ist im Atomzeitalter für alle zur Alternative „Tod oder Leben“ geworden. Das unerhörte, universale Ausmaß der Gefahr hat die in der ganzen Welt immer mehr an Breite gewinnende Friedensbewegung auf den Plan gerufen und ein intensives Nachdenken über die derzeitige Situation ausgelöst.

Als Religion der Liebe und des Friedens weiß sich das Christentum berufen, gegen dieses Übel anzukämpfen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Rüstungswettkampf und die nukleare Konfrontation zu unübersehbaren Realitäten unserer Zeit geworden sind, deren drückendes Gewicht in bedeutendem Maße das ökonomische und politische Leben von Ländern, Völkern und ganzen Kontinenten prägt. Mit diesen Realitäten muß man rechnen, es ist nötig, sie zu analysieren, um wirksame Mittel zur Beseitigung dieser allgegenwärtigen Gefahr zu finden.

#### *Positionsklärung unter den Christen*

In den letzten Jahren haben viele christliche Kirchen und religiöse Gemeinschaften, verschiedene Organisationen der Ökumene und der Friedensbewegung in Aufrufen und Botschaften Stellung zur nuklearen Gefahr bezogen. Die von ihnen veröffentlichten Dokumente verraten, daß in dieser Frage alle Christen von gleichen Grundsätzen ausgehen und so auch natürlich zu gemeinsamen Schlußfolgerungen kommen. Jedes dieser Dokumente setzt aber auch spezifische Akzente, die durch Unterschiede der konfessionellen Herkunft, der theologischen und historischen Traditionen, des sozialpolitischen Kontextes und der Ansichten über die heutigen Realitäten bedingt sind.

Auch die Russische Orthodoxe Kirche tritt aktiv für den Frieden ein und hat wiederholt dargelegt, was sie über Krieg und Frieden unter den heutigen Bedingungen denkt. Unsere Kirche nimmt die Standpunkte der übrigen Kirchen zur Kenntnis, stützt sich aber in ihren Erklärungen auf ihre eigenen Überzeugungen und Traditionen, die sich auf die Heilige

Schrift, die Heilige Überlieferung, das Vorbild der heiligen Väter und auf die Erfahrungen ihrer gesamten geschichtlichen Existenz gründen.

Im Jahre 1988 wird unsere Kirche die 1000-Jahr-Feier der Taufe Rußlands festlich begehen. In der Zeit der Vorbereitung auf dieses große Ereignis hält sie es für angebracht, eine vorläufige Bilanz des theologischen Nachdenkens über Krieg und Frieden im Blick auf die so komplizierte Weltlage von heute zu ziehen, ihre Auffassungen zu diesem Fragenkomplex zu bündeln und die dringlichsten Aufgaben beim Bemühen um die Rettung des Friedens, ja überhaupt des Lebens vor dem Untergang im Feuer einer nuklearen Katastrophe zu definieren.

Die hier vorgelegte Botschaft wird, so glauben wir, den Gliedern der Kirche helfen, ihren Friedensdienst noch mehr zu vertiefen. Wir hoffen auch, daß sie zum Ausbau unserer Zusammenarbeit mit anderen Friedenskräften beitragen wird.

#### *Vorstellungen von Krieg und Frieden neu überdenken!*

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sehen wir uns vor eine neue Tatsache gestellt: Es gibt heute Mittel der Kriegsführung, deren Zerstörungskraft die aller Waffengattungen vergangener Jahrhunderte unvergleichlich weit übertrifft. Dieser radikale Wandel ist so tiefgreifend, daß er nicht allein mit quantitativen Maßstäben erfaßt werden kann. Zwar hat auch schon in früheren Zeiten die Weiterentwicklung der Militärtechnik die Methoden der Kriegsführung verändert. Doch vor der Produktion der Kernwaffen ließen sich auf einen Krieg noch die ethischen Kategorien „gerecht“ oder „ungerecht“ anwenden, und die Zulässigkeit der Alternative „Krieg oder Frieden“ wurde nicht in Zweifel gezogen. In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hat sich jedoch die Situation prinzipiell gewandelt, so daß die Menschheit mit einer ganzen Reihe von Problemen konfrontiert ist, die ein qualitatives Umdenken unter materiellen, moralischen und theologischen Gesichtspunkten erfordern.

Die Mission der Kirche Christi in der Welt ist es, die Menschen für das ewige Leben zu retten und ihnen Gottes Gabe – die Gnade der Erlösung und Wiedergeburt – mitzuteilen.

Die Aufgabe des Staates besteht darin, Frieden und Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu sichern und zu diesem Zweck unter anderem auch Übelstände und Ungerechtigkeit gewaltlos zu unterbinden. Die Kirche hat dem Staat immer das Recht und die Pflicht zuerkannt, Übel mit Gewalt aus dem

Leben der Gesellschaft auszumerzen, denn aus christlicher Sicht ist Gewaltanwendung zulässig, sofern sie zur Beseitigung von Übeln dient. Das älteste Zeugnis für eine derartige Einstellung der Kirche zum Staat liefert uns der heilige Apostel Paulus (Röm. 13, 1–6). Aus dieser Funktionsteilung zwischen Staat und Kirche (als öffentlicher Institution) hat es sich denn auch ergeben, daß die Kirche, die grundsätzlich für die Nichtanwendung von Gewalt eintritt, in Notfällen dem Staat ihren Segen zu gewaltsamen Aktionen, die der Begrenzung oder Beseitigung von Übeln galten, gegeben hat.

So hat die Russische Orthodoxe Kirche, der stets eine hohe Vaterlandsliebe eigen war, im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte mehrfach Soldaten, die zur Verteidigung der Heimat gegen Feinde auszogen, ihren Segen gespendet. Ein derartiger Fall ist im Jahre 1380 eingetreten, als der ehrwürdige Sergius von Radonesh, der große Asket und Glaubensstreiter, den Großfürsten Dimitri Donskoi und das russische Heer mit seinem Segen in die Schlacht auf dem Schnepfenfeld geschickt hat, wo die Befreiung unserer Heimat vom Mongolenjoch ihren Anfang genommen hat. Und so war es auch in unserer Zeit, als die Kirche das Volk segnete, das sich zur Verteidigung des Vaterlandes gegen die Invasionsarmeen der deutschen Faschisten erhob.

Da sich aber, wie gesagt, unsere Vorstellungen vom Krieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich geändert haben, stellt sich nun die Frage: Ist ein Krieg, bei dem Kernwaffen oder andere Massenvernichtungsmittel von gleicher Zerstörungskraft eingesetzt werden, die die ganze Menschheit und alles Leben auf Erden auszulöschen imstande sind, auf irgendeine Weise zu rechtfertigen? Eine objektive Antwort auf diese Frage kann nur negativ ausfallen.

### *Gerechtigkeit und Nuklearkrieg unvereinbar*

Krieg ist immer Anwendung von Gewalt; bisweilen aber wird Gewalt erzwungenermaßen eingesetzt, um einem Übel abzuhelpfen, und ist dadurch, nach einer weitverbreiteten Ansicht, auch gerechtfertigt. Ob dieser oder jener Krieg gerecht gewesen ist oder nicht, darüber hat man sich oft gestritten, ohne sich einigen zu können. Gleichwohl waren die Menschen zu allen Zeiten davon überzeugt, daß die ethische Kategorie der Gerechtigkeit auf den Krieg anwendbar sei.

Das Bild der furchtbaren und irreparablen Katastrophe, die ein Nuklearkrieg verursachen kann, ist jedoch so erschreckend,

daß der Begriff der Gerechtigkeit hier überhaupt nicht mehr verwendet werden kann.

Der Frieden und die Wohlfahrt dieses oder jenes Volkes oder auch, wie die Erfahrung unseres Jahrhunderts gelehrt hat, der ganzen Menschheit waren stets von Kriegen bedroht. Doch alle Kriege sind früher oder später beendet worden, und nach ihnen kamen wieder Friedenszeiten. Nach einem eventuellen Nuklearkrieg wird es jedoch nie wieder Frieden geben, sagen die Wissenschaftler, die den Zustand unseres Planeten nach einer solchen Katastrophe prognostizieren.

Ja, der Friede konnte durch den Krieg abgelöst werden und dann irgendwann einmal wiederkehren. Ein Nuklearkrieg aber brächte das Ende für jeden Kriegs- und Friedenszustand, denn mit ihm wäre das Ende für alles Leben auf Erden gekommen. Angesichts dieser Konstellation wird der Friede zur einzig möglichen moralischen und praktischen Forderung unserer Epoche.

## II.

Wie bei einer Krankheit die äußeren Symptome die zerstörerischen Kräfte anzeigen, die im Innern des erkrankten Organismus am Werk sind, so sind auch Kriege der materielle Ausdruck einer verborgenen geistigen Entartung der Menschheit. Als eine der schrecklichsten Erscheinungsformen brüdermörderischen Hasses (1. Mos. 4, 3–12) haben Kriege die gesamte Menschheitsgeschichte seit dem Sündenfall begleitet.

Der Krieg ist ein Übel. Die Ursache dieses Übels — wie des Übels im Menschen überhaupt — ist darin zu suchen, daß die gefallene Menschheit die ihr geschenkte Freiheit sündhaft mißbraucht hat. Ein Übel ist der Krieg vor allem deswegen, weil er stets Gewalt und Blutvergießen bis hin zur Auslöschung menschlichen Lebens einschließt.

Das Töten, das zu jedem Krieg dazugehört, ist schon in den frühesten Zeiten der Heilsgeschichte als schwere Missetat vor Gott angesehen worden. „Du sollst nicht töten“ (2. Mos. 20, 13), fordert das mosaische Gesetz. Im Alten Testament, wie auch sonst in allen Religionen des Altertums, gilt das Blut als etwas Heiliges, denn im Blut ist Leben (3. Mos. 17, 11–14), und alles, was sich auf das Leben bezieht, weist auf Gott, der allein Herr über das Leben ist.

### *Friede als Restitution der personalen menschlichen Würde*

Der Mensch ist geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis (1. Mos. 1, 27). Der biblische Friede, der durch den Sündenfall zerstört ward, verlangt, daß die Würde der menschlichen Person wiederhergestellt wird. Die Kirche Christi dient der Erneuerung dieses ursprünglichen Zustandes und somit der Versöhnung des Menschen mit Gott. Als Krone und Mitte der Schöpfung ist der Mensch zugleich auch der Hauptinhalt der Heilsgeschichte und der Sendung der Kirche in der Welt. Die Heiligkeit und Göttlichkeit der menschlichen Person inspirierte die Kirchenväter, die sich in das Geheimnis der göttlichen Heilsgeschichte versenkt haben.

Selbst die rein theologischen Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche, die zur dogmatischen Fixierung der Trinitätslehre, der Christologie und Ekklesiologie geführt haben, waren letztlich von dem Bestreben motiviert, die christliche Lehre vom Menschen und seinem Heil in ihrer ganzen Fülle zu wahren.

Der in die Welt hinabgekommene Gottessohn, der durch

Seine Fleischwerdung die menschliche Natur erneuert und geheiligt hat, Er hat auch das alte Gebot „Du sollst nicht töten“ mit neuer Kraft erfüllt. Das persönliche Vorbild des Erlösers — der Leitstern für das Tun und Lassen eines jeden Christen — lehrt völlige Selbsthingabe und Vergebung, verbunden mit dem Verzicht auf Gewalt (Luk. 22, 50–51; 23, 46 bis 47). Der heilige Apostel Paulus meint, ein Christ sollte, allem „natürlichen Recht“ zuwider, viel eher Beleidigungen und Unrecht ertragen, als selber seinem Nächsten Beleidigungen und Unrecht zuzufügen (1. Kor. 6, 7–8).

Die Christen, die den Menschen die Frohe Botschaft des Friedens brachten (Röm. 10, 15), sahen sich dennoch in einer Welt, die im Argen liegt (1. Joh. 5, 19) und voller Gewalt ist; wider ihren Willen wurden sie durch die Umstände dazu gezwungen, sich an den verschiedensten Kriegen zu beteiligen. Ihre Haltung war eine Antwort auf die realen Lebensverhältnisse. Die Christen betrachteten den Krieg als Manifestation von Gewalt, sahen in ihm aber dennoch kein absolutes Übel.

Wenn es galt, die Nächsten zu schützen und gebrochenes Recht wiederherzustellen, wurde der Krieg, wenn auch als unerwünschtes, so doch notwendiges Mittel anerkannt. In vielen Jahrhunderten hat die Kirche den Soldaten, die um den Preis ihres eigenen Lebens das Leben und die Sicherheit ihrer Nächsten gerettet haben, höchste Achtung gezollt. Die orthodoxe Kirche hat zahlreiche Krieger, in Ansehung ihrer christlichen Tugenden und eingedenk des Wortes Christi: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15, 13), dem Chor der Heiligen beigezählt.

### *Das Sittengesetz in den internationalen Beziehungen*

Es ist bekannt, daß die christliche Weltanschauung die internationalen Beziehungen in bestimmtem Grade beeinflusst hat. In der Theorie wie in der Praxis haben sich die Christen bemüht, den Rechtsprinzipien in der Welt Geltung zu verschaffen. Sowohl im internationalen Verkehr als auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen haben sie auf Gerechtigkeit und Menschenliebe hingewirkt.

Aus christlicher Sicht müssen die internationalen Beziehungen auf folgenden Prinzipien des Sittengesetzes basieren:

- a) Liebe zum Nächsten, zum eigenen Volk und Vaterland;
- b) Verständnis für die Bedürfnisse anderer Völker;
- c) Verzicht auf die Anwendung unmoralischer Mittel zum

Wohle des eigenen Volkes, da ihm mit solchen Mitteln nicht wahrhaft gedient werden kann.

Die drei genannten sittlichen Grundsätze haben die christliche Konzeption des sogenannten gerechten Krieges bestimmt. Diese ethische Konzeption ist von der Christenheit im Mittelalter entwickelt worden, als die Menschen im Blick auf die realen Gegebenheiten den Versuch unternahmen, die Gewaltanwendung bei Kriegshandlungen einzudämmen. Hinter den bekannten Leitsätzen dieser Konzeption stand die Überzeugung, daß ein Krieg „nach Regeln“ geführt werden solle und daß der Mensch auch im Krieg sein menschliches Antlitz nicht verlieren und nicht vergessen dürfe, daß sein Gegner ebenso ein Mensch ist wie er selbst.

Die relativ hohen Rechtsnormen für die internationalen Beziehungen hätten gar nicht aufgestellt werden können, wenn nicht die sittliche Gestaltungskraft des Christentums auf das Denken und Fühlen der Menschen eingewirkt hätte. Den Forderungen der Gerechtigkeit wurde zwar in der Kriegspraxis oft genug keine Genüge getan, doch vermochten die öffentliche Meinung und der allgemeine sittliche Verhaltensstandard in manchen Epochen, die Menschen von übermäßiger Grausamkeit im Kampf abzuhalten.

Selbstverständlich muß das Problem, ob ein Krieg gerecht sein kann und ob ein Christ sich an militärischen Aktionen beteiligen darf, im Gesamtkontext der christlichen Überlieferung betrachtet werden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß das Gebot des Erlösers, alles zu verzeihen (Matth. 18, 21–22), die Feinde zu lieben (Matth. 5, 44) und dem Bösen nicht zu widerstreben (Matth. 5, 39), eine wesentliche und prinzipielle Einschränkung hat. Denn als Christus diese Forderungen aussprach, hatte er nur die persönlichen Feinde des Menschen im Blick.

Verzeihung und Liebe dürfen jedoch keinesfalls zur Verschleierung des Bösen mißbraucht werden. Es geht ganz und gar nicht an, den Aufruf zur Güte und Sanftmut im menschlichen Umgang dahin umzudeuten, daß wir den Übeltaten und Ungerechtigkeiten, die an unseren Nächsten verübt werden, untätig zusehen sollen.

Angemessen interpretiert, lassen die christlichen Gebote eine sittliche Rechtfertigung jener Kriterien zu, an denen in vergangenen Jahrhunderten ein „gerechter Krieg“ gemessen wurde. Die gleichen Argumente und Gründe wie hier können übrigens auch angeführt werden, wenn man die christliche Einstellung zu jedweder Einschränkung der menschlichen Freiheit überhaupt im Falle ihres Mißbrauchs definieren will. Die hierfür gültigen Grundsätze betreffen die Beziehungen zwi-

schen den Nationen, zwischen Privatpersonen, zwischen bestimmten Menschengruppen innerhalb einer sozialen Ordnung, zwischen den Rassen usw.

### *Die Realitäten des Atomzeitalters verändern bisherige Werturteile*

Nichtsdestoweniger müssen wir begreifen, daß der lebendige Geist der Heiligen Schrift und der Heiligen Überlieferung keine starre Konservierung oder Verabsolutierung unserer aus der kirchlichen Tradition vergangener Jahrhunderte gezogenen Schlußfolgerungen zuläßt.

Das Atomzeitalter hat so viele einschneidende Veränderungen im äußeren Leben der Menschheit mit sich gebracht, daß wir nicht das Recht haben, die Bewertungen von gestern unkritisch auf die heutige Situation zu übertragen. Das gilt vor allen Dingen für unsere gewandelte Vorstellung vom Krieg. Mit der Entwicklung von Kernwaffen nach 1945 ist die Menschheit in ein qualitativ neues Stadium ihrer Geschichte, das Atomzeitalter, eingetreten.

Ein Kennzeichen unseres Jahrhunderts ist, daß die Menschen Waffen von ungeheurer Zerstörungskraft geschaffen haben. Bald nach der Atombombe wurde die Wasserstoffbombe entwickelt, deren Vernichtungspotential die Wirkung der Bomben, die auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden, um das tausendfache übertrifft. Doch auch danach hat man nicht aufgehört, immer neue Typen von Kernwaffen zu konstruieren. Auch heute werden solche Waffen erprobt, produziert und in unglaublichen Mengen gelagert.

Ein eventueller Nuklearkrieg wäre nicht nur deshalb fürchterlich, weil er eine unvorhersehbare Zahl von Menschen vernichtete: Für diejenigen, die einen solchen Nuklearkrieg überleben sollten, wären die Folgen nicht weniger grauhaft. Denn sie wären mit unheilbaren Krankheiten geschlagen und mit genetischen Schäden behaftet, die sich auf das Leben nachfolgender Generationen in katastrophaler Weise auswirken würden – sofern nach einem Nuklearkrieg überhaupt noch jemand übrigbliebe und weiterexistieren könnte.

Nicht nur über die physischen, sondern auch über die psychologischen Auswirkungen eines Nuklearkrieges kann man sich Gedanken machen. Durchaus berechtigt ist die Ansicht, daß ein solcher Krieg weder Sieger noch Besiegte kennen wird. Doch selbst wenn wir annehmen, daß eine der kriegführenden Seiten aus einem nuklearen Schlagabtausch als Sieger

hervorgehen sollte, würde die Last eines Sieges, der um einen so fürchterlichen Preis errungen wurde, die Seele und das Bewußtsein der Menschen unvorstellbar schwer bedrücken.

Die wissenschaftlichen Voraussagen über die Folgen eines Nuklearkrieges lassen sich ergänzen durch jüngste Forschungsergebnisse von Physikern, die das mutmaßliche Geschehen in der Atmosphäre und im erdnahen Weltraum analysiert haben. Sie sprechen vom sogenannten „nuklearen Winter“, d. h. sie rechnen damit, daß im Falle eines Nuklearkrieges schon eine relativ geringe Zahl von Atomexplosionen das Klima unseres Planeten dermaßen verändern würde, daß nicht nur die gesamte menschliche Zivilisation, sondern überhaupt alles Leben auf Erden zum Untergang verurteilt wäre. So kann man konstatieren, daß ein Nuklearkrieg keiner der beteiligten Seiten einen Sieg bescheren wird.

*Der moralische Imperativ lautet:  
Setze nicht als erster Nuklearwaffen ein!*

Angesichts solcher Prognosen müssen wir allen unseren früheren Vorstellungen vom Zusammenhang zwischen Krieg, Frieden und Gerechtigkeit den Abschied geben. Denn es steht fest, daß in einem Nuklearkrieg sämtliche Normen von Recht und Gerechtigkeit ihren Sinn verlieren.

Selbst wenn wir einmal unterstellen, daß ein Nuklearkrieg ein gerechtes Ziel verfolgt, so wird er es doch niemals erreichen, denn die angestrebte Wiederherstellung von Ordnung und Frieden wird gegenstandslos dort, wo alles zerstört und vernichtet ist.

In diesem Zusammenhang wird nicht selten die Frage erörtert, ob ein nuklearer Gegenschlag gerechtfertigt sei oder nicht. Eine solche Diskussion erscheint uns jedoch sinnlos. Wie kann man vernünftiges Handeln und psychologische Zurückhaltung von einer Seite fordern oder erwarten, die einem plötzlichen nuklearen Erstschock ausgesetzt war? Ein derartiger Angriff versetzt die Menschen ja doch in eine vorher nie dagewesene, unvorstellbare und psychologisch unerträgliche Situation. Im übrigen wird ein Gegenschlag ja doch kaum von menschlichen Entscheidungen, sondern nur noch vom Mechanismus der Abwehrtechniken gesteuert werden.

Wenn es aber keinen Sinn hat, über einen nuklearen Gegenschlag zu diskutieren, so muß man zum nuklearen Erstschock mit aller Entschiedenheit sagen: Er ist unter keinen Umständen zulässig. Der Verzicht auf den Ersteinsatz von

Kernwaffen ist das einzige Verhalten, das sich im Atomzeitalter moralisch rechtfertigen läßt.

In einem Nuklearkrieg verliert auch ein anderes Kriterium rechtmäßiger Kriegsführung, die offizielle Kriegserklärung, jeden Sinn. Denn in Anbetracht der Geschwindigkeit moderner Trägerraketen käme eine solche Bekundung praktisch einem Selbstmord der Seite gleich, die sich zur Kriegserklärung entschließt.

Auch die moralische Forderung, die Zivilbevölkerung zu schonen, müßte sich in einem Nuklearkrieg mit seinen unvorstellbaren Verwüstungen als absolut wirkungslos erweisen. Ebenso ließe sich nicht mehr sinnvoll die Frage stellen, ob der dem Gegner zugefügte militärische Schaden sich in gerechten Grenzen hält. Denn nach welchen Gesichtspunkten wollte man den Schaden bemessen, wenn ganze Länder und Völker vernichtet werden und das Leben auf unserem Planeten ausgelöscht zu werden droht?

*Ein Nuklearkrieg ist unter keinerlei Umständen zulässig*

Wer vermöchte solche materiellen und moralischen Werte zu nennen, um derentwillen man die Welt in den Abgrund derartiger schrecklicher Leiden, ja selbst der Vernichtung stürzen dürfte?! Ein Nuklearkrieg ist ungerecht und sinnlos. Vom Standpunkt der natürlichen Sittlichkeit aus unter gar keiner Bedingung zulässig, wäre er ein Verbrechen gegen die Menschheit — ein Verbrechen, das in solchem Ausmaß noch niemals gesehen worden ist und das leicht zum letzten Akt der Menschheitsgeschichte werden könnte.

Der in jedem Fall ungerechtfertigte Einsatz von Kernwaffen in einem Krieg könnte nur als böswilliger und vorbedachter Mord, als Genozid von ungeheuerlichen Dimensionen beurteilt werden. Ein Nuklearkrieg wäre eine wahnwitzige Ausgeburt der Sünde, ein fürchterliches Aufbegehren gegen Gott, ein Frevel, den zu verhindern die Pflicht und die dringlichste, brennendste Aufgabe der Kirchen und der ganzen Menschheit ist.

Wenn wir einen Nuklearkrieg als absolut unerlaubt ansehen, müssen wir uns mit der prinzipiellen Frage beschäftigen, welche ethischen Gründe sich vorbringen lassen, um der Möglichkeit eines Nuklearkrieges den Schein der Rechtfertigung zu leihen. Manchmal werden dazu ideologische Argumente ins Feld geführt. Doch die ganze Menschheit um der eigenen ideologischen Überzeugung willen aufs Spiel zu setzen — das ist verbrecherisch und völlig unzulässig.

Heute, da in der Welt enorme Kernwaffenpotentiale angehäuft sind, erweist sich der Gedanke, daß man einem Nuklearkrieg durch einen „begrenzten“ Einsatz von Kernwaffen den Charakter eines traditionellen lokalen Krieges verleihen könnte, als gefährlicher Trugschluß. Die meisten Militärexperten unserer Tage vertreten die Meinung, daß die Ausweitung eines bilateralen Nuklearkonfliktes zu einer weltumgreifenden Katastrophe nicht nur wahrscheinlich, sondern nahezu unvermeidlich ist. Und was sollte die „Begrenzung“ eines Nuklearkrieges in so dichtbevölkerten Regionen der Erde wie Europa schließlich für eine Bedeutung haben?

Aber die Wissenschaftler sind ja ohnedies zu dem Schluß gekommen, daß die „Begrenzung“ eines Nuklearkrieges nichts als ein Irrtum, eine Fiktion ist. Aus alledem ergibt sich mit Evidenz, daß ein „begrenzter“ Nuklearkrieg ebenso ungerecht und unmoralisch ist wie ein „unbegrenzter“.

#### *Die Rüstung droht auf den Weltraum überzugreifen*

Die Rüstung erfaßt immer neue Bereiche und droht seit einigen Jahren nun auch auf den erdnahen Weltraum überzugreifen. Angesichts dessen bekräftigen wir unsere Überzeugung, daß eine solche neue Drehung der Rüstungsspirale die internationalen Spannungen nicht nur nicht mindern, sondern im Gegenteil ihre weitere Zuspitzung veranlassen wird. Die Geschichte aller Vergangenheitsepochen und noch deutlicher die Geschichte der letzten Jahrzehnte, während derer sich die Entwicklung von Wissenschaft und Technik merklich beschleunigt hat, beweist schlagend, daß jeder Schritt der einen Seite zur Stärkung der eigenen Kampfkraft unweigerlich einen ebensolchen Schritt der anderen Seite nach sich zieht.

Es gibt Spekulationen, daß man in einem Nuklearkrieg die eigene Sicherheit mit Hilfe eines sogenannten weltraumgestützten Raketenabwehrsystems gewährleisten könne. Indessen betonen zahlreiche sowjetische und ausländische Fachleute, daß es technisch gar nicht möglich sei, ein völlig perfektes System dieser Art zu schaffen. Die Effektivität eines derartigen Systems wird auf maximal 70–95 Prozent geschätzt. Im übrigen weckt ein solches Vorhaben die Illusion, daß man straflos einen nuklearen Erstschlag führen könne, und damit würde sich die Gefahr eines Nuklearkrieges sprunghaft erhöhen. Da zudem die hierfür erforderlichen Hochtechnologien märchenhafte Summen verschlingen, nähme das Wettrüsten neue, ungeahnte Dimensionen an.

Auch ist allgemein bekannt, daß jedes System, je kompli-

zierter seine Technik wird, desto weniger durch unmittelbares Eingreifen des Menschen gesteuert werden kann und in seiner Funktionstüchtigkeit desto stärker vom Zufall abhängig wird, da die Fehlerwahrscheinlichkeit zunimmt. Hinsichtlich des sogenannten weltraumgestützten Verteidigungssystems bedeutet das: Es wächst das Risiko, daß eine Situation eintritt, in der die Menschen trotz bester Absicht eine nukleare Katastrophe nicht mehr verhindern können.

#### *Ein Friede in Furcht ist ein falscher Friede*

„Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt“ (Joh. 14, 27). Diese Worte des Erlösers sprechen zu uns mit besonderer Eindringlichkeit in unseren Tagen, da die Menschen in ständiger Furcht um ihre Zukunft und die ihrer Nachkommen leben, weil sie erkennen, daß es keine verlässlichen Garantien für ein friedliches Dasein gibt – fortwährend lauert die Gefahr eines Krieges.

Der Friede Christi ist von anderer Art, denn er ruht auf dem unerschütterlichen Grund der Liebe. „Die Liebe treibt die Furcht aus“ (1. Joh. 4, 18); doch ein Friede ohne Liebe ist von Furcht durchtränkt und deshalb ein falscher Friede.

Das heutige Wettrüsten, insbesondere das nukleare, versucht man mit dem sogenannten Konzept der „Abschreckung“ zu rechtfertigen. Mißtrauen gegenüber dem potentiellen Gegner erzeugt Angst, Angst weckt das Streben nach militärischer Überlegenheit, das wiederum auf der anderen Seite Angst und folglich Rüstungsanstrengungen hervorruft. Auf diese Weise kommt es zu einer Eskalation der Angst und des Wettrüstens – ein unübersehbarer Beweis für die Sündhaftigkeit der heutigen Menschheit.

Die Abschreckung als ein Mittel, einem oder mehreren Menschen Angst einzufößen, kann, vom Standpunkt der christlichen Tradition und Moral aus gesehen, unter bestimmten Umständen als sittlich erlaubt, ja bisweilen auch als positiv gelten (man denke z. B. an die Gottesfurcht oder die Angst vor der rechtmäßigen Bestrafung einer Übeltat). Die nukleare Abschreckung indessen hat einen qualitativ anderen Charakter, da sie die Zulässigkeit eines Nuklearkrieges voraussetzt und deswegen prinzipiell verwerflich ist. Denn durch diese Abschreckung wird die Ausrottung nicht nur der Menschheit, sondern allen Lebens auf Erden zu einer realen Gefahr.

Die Politik der Abschreckung, die auf militärische Überle-

genheit gegenüber anderen Staaten abzielt, ist in unseren Tagen aber nicht nur moralisch verwerflich, insofern sie die Möglichkeit und Zulässigkeit der Vernichtung von Gottes Schöpfungswerk einschließt. Sie ist verwerflich auch deshalb, weil sie dem potentiellen Gegner die Absicht unterstellt, als erster einen Nuklearkrieg zu beginnen, und auf diese Weise nicht nur Mißtrauen und Spannungen in die internationalen Beziehungen trägt, sondern auch bei den Völkern das Gefühl der Entfremdung und des Argwohns weckt.

Die Abschreckungspolitik ist auch aus dem Grunde verwerflich, weil gerade sie das Wettrüsten unaufhaltsam vorantreibt und somit auch an dessen Folgen schuld ist: der unsinnigen, antihumanen Verschwendung und Vergeudung natürlicher, materieller, menschlicher und intellektueller Ressourcen.

Eine indirekte, aber nicht minder gewichtige Folge dieser Politik ist, daß immer mehr Menschen in den Teufelskreis des Wettrüstens hineingezogen und auf diese Weise mit der Verantwortung für die Eskalation von Furcht und Unsicherheit in der ganzen Welt beladen werden. Eine solche Politik fordert immer größere Opfer, sie verschlingt ja die Ressourcen auch der Entwicklungsländer, die gerade dort zur Linderung schreiender Not, für die soziale und ökonomische Entwicklung der Gesellschaft dringend gebraucht werden.

### *Die Politik der Abschreckung muß überwunden werden*

Sowohl ein Nuklearkrieg als auch die Abschreckungspolitik sind vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes wie von der religiösen und moralischen Warte her nicht zu rechtfertigen. Während aber der Nuklearkrieg bislang eine nicht realisierte Möglichkeit geblieben ist, erweist sich die Abschreckungspolitik, die das Risiko einer Katastrophe in sich birgt, als reales Faktum, das kennzeichnend ist für unsere Zeit.

Zum Nuklearkrieg kann es nur eine Alternative geben — er darf erst gar nicht zugelassen werden; die Politik der Abschreckung hingegen, die bereits eine gegebene Tatsache ist, muß aus der Welt geschafft werden. Dabei können uns jene ethischen Traditionen helfen, aus denen die Normen des Völkerrechts erwachsen sind.

Aus Gründen der Selbsterhaltung und Selbstachtung wird kein Volk es hinnehmen, daß man es, mit welcher Absicht auch immer, einzuschüchtern versucht. Und jedes Volk wird

sich wehren, wenn ihm mit militärischen, ökonomischen, politischen oder sonstigen Mitteln ein fremder Wille aufgezwungen werden soll. Deshalb wird jeder Staat, der dazu über genügend Potenzen und Ressourcen verfügt, sich immer dann, wenn er durch Abschreckung nachgiebig gemacht werden soll, zu einer Gegenreaktion genötigt sehen, also sich am Wettüsten beteiligen!

Wie soll nun aber diesem Rüstungswettkampf Einhalt geboten werden? Die Antwort darauf kann nur heißen: Die widerstreitenden Kräfte müssen in ein solches Verhältnis zueinander gebracht werden, daß die Abschreckungspolitik ihre Wirkung verliert. Ein derartiges Kräfteverhältnis kann unter den gewärtigen Bedingungen nur eine ausgewogene Rüstungsparität sein, die beiden Seiten gleiche Sicherheit garantiert.

Das Rüstungsgleichgewicht impliziert jedoch Momente, aufgrund derer es sich als ein höchst riskantes Mittel der Friedenssicherung erweist. Erstens verlangt die Gewährleistung dieser Parität notgedrungen eine Beteiligung am Wettrüsten mit allen seinen unerträglichen Folgen. Zweitens könnte es trotz der Parität angesichts dessen, daß die sogenannte „Gefahrschwelle“ sehr niedrig liegt, das Rüstungsniveau jedoch außerordentlich hochgeschraubt ist, wegen irgendeines technischen Defekts zum zufälligen Ausbruch eines nuklearen Konfliktes kommen.

Deshalb ist die Beibehaltung des Rüstungsgleichgewichts um der gegenseitigen Sicherheit willen nicht aus sich heraus gerechtfertigt, sondern nur als zeitweilige Maßnahme, als Vorstufe zur Senkung des paritätischen Rüstungsniveaus und demzufolge zur Abrüstung, in erster Linie der nuklearen. Der erste Schritt auf dem Weg zur Abrüstung muß das Einfrieren der nuklearen Rüstung auf dem heutigen Niveau sein.

Dieser Schritt könnte zwar einen recht komplizierten Prozeß der Umstrukturierung im jeweiligen nationalen Wirtschaftsgefüge auslösen. Wie jedoch die Untersuchung vieler hervorragender Wissenschaftler aus aller Welt beweisen, müßten sich solche Veränderungen, unabhängig vom sozial-ökonomischen und politischen System, unmittelbar positiv auf den Wohlstand der Völker auswirken.

Eines der Elemente, die häufig die Gefahr eines Nuklearkrieges verschärfen, sind die regionalen Konflikte. Sie werden auch dazu ausgenutzt, um der Abrüstung Hindernisse in den Weg zu legen. Regionale Konflikte müssen ohne Verzug, auf friedliche Weise und nach gerechten Prinzipien gelöst werden. Sie dürfen nicht als Vorwand dienen, das Wettrüsten weiter anzuhetzen bzw. die Abrüstung zu torpedieren.

Das Wettrüsten, vornehmlich im Bereich der Kernwaffen, drängt die Welt nicht nur an den Rand einer nuklearen Katastrophe. Es erweist sich bereits jetzt als eines der schlimmsten Übel, die die Menschheit jemals durchlebt hat. An ihm manifestiert sich besonders deutlich, wie der Mensch die Kräfte und Hilfsmittel, die ihm Gott zum Leben, zur vernünftigen Nutzung durch die Gesellschaft gegeben hat, sündhaft verschwendet.

Kaum läßt sich auch nur annähernd abschätzen, wieviele wertvolle Ressourcen die Hochrüstung in den entwickelten Ländern verschlingt. Außerdem werden viele Entwicklungsländer von mächtigen Staaten ökonomisch ausgebeutet, so daß den letzteren ständig reiche Mittel zufließen, die in die Rüstung gepumpt werden, zugleich aber der ohnedies schon immense Schuldenberg einer Anzahl armer Länder weiter wächst.

Die Entwicklung neuer Waffensysteme erfordert kostspielige wissenschaftliche Forschungen, ihre Produktion zehrt die immer knapper werdenden Rohstoffe auf, verlangt den Bau von Spezialbetrieben und bindet die Arbeitskraft von Millionen Menschen. Deshalb nehmen die Rüstungskosten ständig zu. Rüstungsunternehmen, Militärbasen und Versuchsgelände beanspruchen ausgedehnte Bodenflächen, die damit der produktiven Nutzung entzogen werden.

All das führt zur Vernichtung von Gottesgaben, die der Schöpfer zum Wohl des Menschen ausgeteilt hat. Die durch die Rüstungsausgaben verursachte Verschwendung von Mitteln für unproduktive Zwecke wirkt sich negativ auf die einzelnen Volkswirtschaften aus, führt zu Kürzungen im Sozialhaushalt und drückt auf den Lebensstandard der Menschen in den Ländern, die sich am Wettrüsten beteiligen.

Der vom Wettrüsten verschuldete Mißbrauch menschlicher und natürlicher Ressourcen steht im schreienden Widerspruch zur Not von Hunderten Millionen Menschen in der Welt, wüten doch in zahlreichen Ländern Hunger, Armut und Krankheit.

Oberflächlich betrachtet, scheinen die Probleme der Entwicklungsländer kaum etwas mit den Sorgen der in die Hochrüstung verstrickten Länder zu tun zu haben. In Wirklichkeit aber könnten viele dieser Probleme gelöst oder gemildert werden, wenn die entwickelten Länder in einem politisch entspannten Klima lebten. Dann nämlich könnten sie ihre Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Länder vereinigen und koordinieren.

Das Wettrüsten entzieht nicht nur dem edlen Werk der

Barmherzigkeit, das uns vom Herrn aufgetragen ist, kolossale Mittel, es fördert auch die allgemeine politische Destabilisierung in der Welt, von der die Entwicklungsländer mitbetroffen sind. Die Instabilität wiederum stimuliert die Rüstungsausgaben und begünstigt den Waffenhandel, der bereits enorme Ausmaße angenommen hat. So erhält der Bedürftige anstatt Brot oft einen Stein (Matth. 7, 9).

Schließlich schadet das Wettrüsten, da es natürliche Ressourcen vergeudet, auch direkt oder indirekt der menschlichen Umwelt. Die negativen ökologischen Veränderungen, die von Militäraktionen verursacht werden, gewinnen noch an Tragweite durch immer häufigere Fälle radioaktiver Verseuchung der Umwelt nach Atomwaffentests, durch Zwischenfälle beim Transport und bei der Lagerung von Kernwaffen, bei der „Entsorgung“ radioaktiver Stoffe, beim Einsatz chemischer Waffen. Die gewaltigen Rüstungskosten und die gespannte Weltlage erlauben es den entwickelten Ländern nicht, genügend Mittel für gemeinsame Anstrengungen zur Lösung der dringendsten ökologischen Probleme abzugeben.

So erweist sich das Wettrüsten als ein Übel nicht nur in bezug auf die Gesellschaft, sondern auch in bezug auf die Natur, als ein Übel, das, wenn es nicht ausgeräumt wird, letzten Endes die ganze Schöpfung in den Untergang zu reißen droht.

#### *Die Befreiung der Erde von Kernwaffen – Hoffnung der Völker und Gebot der Zeit*

Ausgehend von den obigen Darlegungen, erklären wir mit aller Entschiedenheit: Die gegenwärtige Situation erfordert, daß unverzüglich Maßnahmen ergriffen werden, um die Gefahr eines Nuklearkrieges endgültig von der Menschheit abzuwenden. Mit ebendiesem Ziel hat die sowjetische Regierung Mitte Januar 1986 ein Programm vorgelegt, wie die Erde bis zum Ende dieses Jahrhunderts etappenweise von allen Kernwaffen befreit werden kann; zugleich hat sie vorgeschlagen, daß beide, die UdSSR und die USA, auf die Entwicklung von Weltraumwaffen verzichten.

Dieses Programm ist wissenschaftlich solide fundiert, aus ihm spricht ein hohes sittliches Bewußtsein. Es zielt auf eine neue Moral in den internationalen Beziehungen, auf ein neues politisches Denken, das bei den Staatsmännern das Verantwortungsgefühl für die Geschehnisse der Welt schärft, auf die Festigung von Vertrauen zwischen den Völkern und Staaten, auf die Überwindung der Stereotype von Feindseligkeit und

Gegnerschaft im Verhältnis zwischen Ländern mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung.

Wir rufen die Regierungen aller Kernwaffenmächte dazu auf, daß sie den Mut finden, an die Beseitigung aller Kernwaffen auf der Erde zu gehen.

Darüber hinaus bleiben selbstverständlich folgende unabweisliche Aufgaben, die um der Begrenzung der nuklearen Rüstung willen in Angriff genommen werden müssen und auf eine konsequente Abrüstung hinleiten sollen, weiterhin aktuell:

- a) Verhinderung einer Militarisierung des Weltraums, da diese das Wettrüsten auf eine neue, noch gefährlichere Stufe hinauftreiben würde;
- b) umfassendes vollständiges Verbot aller Kernwaffentests;
- c) Einfrieren der Kernwaffenarsenale als erster Schritt auf dem Wege zu ihrer Verringerung und schließlichen Liquidierung;
- d) verbindliche Erklärung aller Kernwaffenmächte, daß keine von ihnen als erste Nuklearwaffen einsetzen wird;
- e) weitere bedeutende Reduzierung sowohl der Atomsprengeköpfe als auch der Trägerraketen;
- f) Bildung von kernwaffenfreien Zonen;
- g) schnellster Abzug aller nuklearen Mittelstreckenraketen aus Europa;
- h) Sicherung eines zuverlässigen Systems der Kontrolle über die Abrüstungsprozesse;
- i) Ausbau der internationalen Ordnung bezüglich der Nichtverbreitung von Kernwaffen;
- k) Einführung einer wirksamen internationalen Kontrolle über die friedliche Nutzung der Kernenergie;
- l) Verbot der chemischen, bakteriologischen und sonstigen Massenvernichtungswaffen;
- m) Verbot der Entwicklung irgendwelcher Arten von Massenvernichtungswaffen;
- n) Reduzierung der konventionellen Waffen auf der Basis gleicher Sicherheit;
- o) Einhaltung aller Verträge über Rüstungsbegrenzung und -reduzierung und Übergang zur Abrüstung.

### III.

Das christliche Friedensverständnis gründet sich auf Gottes Verheißungen, die in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments bezeugt sind. Diese Friedensverheißungen wirkten als bewegende Kraft in der Geschichte des Alten Bundes und der Kirche Christi. Sie gaben dieser Geschichte, obwohl sie in der Realität von Kriegen und allen möglichen Nöten angefüllt und dem Frieden fern war, einen Sinn. Im Glauben erkennen wir, daß die Erfüllung der Friedensverheißungen in Jesus Christus begonnen hat; doch auch für uns Christen bleibt der Friede weiterhin eine Gnadengabe Gottes, um die wir beten und die wir für uns und alle Menschen von Gott erflehen.

Die Bibel sieht im Frieden viel mehr als nur den politischen Frieden, die Absenz des Krieges. Der heilige Apostel Paulus sagt vom „Frieden Gottes“, daß er „höher ist als alle Vernunft“ (Phil. 4, 7): Der von der Gnade geschenkte Friede ist unvergleichlich höher als der Friede, den die Menschen aus eigener Kraft herstellen können.

#### *Friede als Fülle des Seins in Gott*

Der Friede, den die Bibel verkündigt, muß vom religiösen Verständnis des Menschen und seiner Bestimmung her gedeutet werden. Der Mensch ist zum Leben in Gemeinschaft mit Gott geschaffen. Daraus leitet sich ab, daß er auch in Gemeinschaft mit seinesgleichen und mit der Natur leben soll.

Der Sündenfall des ersten Menschen zog die Entfremdung der Menschen voneinander und die Zerstörung des ursprünglichen Verhältnisses zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung nach sich. Ebendieser von der Sünde verderbte Zustand des Menschen wird von der Heiligen Schrift als Abwesenheit des Friedens verstanden. Der verlorene Friede, die Fülle des Seins kann nur durch die göttliche Heilstat wieder erneuert werden.

Der Friede des Menschen mit Gott, der innere Friede im Menschen selbst und der Friede mit anderen Menschen sind untrennbar miteinander verbunden. Die Bibel verheißt den Frieden als eine eschatologische Gabe Gottes, zugleich aber beflügelt sie die Menschen, da sie ihnen die Kraft und die Hoffnung schenkt, den Frieden mit Gottes Hilfe schon in dieser Zeit, unter den Bedingungen der irdischen Existenz, zu verwirklichen.

Der Friede ist nicht nur eine Gabe Gottes, sondern auch eine Aufgabe der Menschheit.

### *Der Begriff des Friedens im Alten Testament*

Das Wort „Friede“ gehört zu den Zentralbegriffen des Alten Testaments. Es bezeichnet die Gesamtheit der Güter, die Gott der Schöpfung in ihrem ursprünglichen, paradiesischen Zustand mitgegeben und die der Mensch durch den Sündenfall verdunkelt hat. Das alttestamentliche Israel hat verstanden, daß der Friede im tiefsten Sinne nur ein Geschenk Gottes und der Gegenstand eschatologischer Hoffnung sein kann. Auch in dieser Hinsicht ist der Begriff „Friede“ mit dem Begriff „Heil“ identisch. Gott rettet die Menschen und schenkt ihnen das Heil. Daher wird „Friede“ zu einem der Namen Gottes (Ri. 6, 24).

Die alttestamentlichen Propheten schauen den Frieden als metahistorischen Zustand am Ende der Zeiten. „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern... Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf Meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt“ (Jes. 11, 6–9). Dieses eschatologische Ideal ist verknüpft mit der Offenbarung des Messias, dessen Name Friede-Fürst heißt (Jes. 9, 5). Krieg und Gewalt werden von der Erde verschwinden: „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Jes. 2, 4).

Der Friede ist die Frucht der Gerechtigkeit, wie der Prophet *Jesaja* bezeugt (Jes. 32, 17). Die Heilige Schrift spricht sowohl von der Gerechtigkeit Gottes als auch von der menschlichen Gerechtigkeit. Die eine wie die andere Gerechtigkeit bezieht sich auf den Bund, den Gott mit Seinem auserwählten Volk geschlossen hat (Jer. 31, 33). Gerechtigkeit ist nämlich vor allen Dingen die Treue zu diesem Bund. In dem Maße, wie die Menschen den Bund mit Gott brechen, also sich ungerecht verhalten, verlieren sie auch die Frucht der Gerechtigkeit, den Frieden.

Die menschliche Gerechtigkeit hat zwei voneinander abhängige Dimensionen: eine religiöse und eine gesellschaftliche. Der Bund Gottes mit dem auserwählten Volk erhielt seine Rechtsform in der Gesetzgebung vom Sinai, zu deren Grundelementen die Forderung gehört, sich gegenüber dem Nächsten gerecht zu verhalten. Die Gebote des alttestament-

lichen Gesetzes zielten nicht darauf ab, dem Menschen Lasten aufzubürden und seine persönliche Freiheit einzuschränken, sondern vielmehr darauf, eine Gemeinschaft zu formen, die auf den Prinzipien der Gerechtigkeit beruht und somit den Menschen in relativem Maße Frieden, Ordnung, Ruhe garantiert.

Für Israel bedeutete dies, daß der Friede im gesellschaftlichen Leben sich nicht von selbst auf Grund irgendwelcher natürlicher Gesetzmäßigkeiten einstellt, sondern nur möglich ist erstens als Gabe der göttlichen Gerechtigkeit und zweitens als Frucht des religiösen Bemühens des Menschen, also seiner Treue gegen Gott und seines Festhaltens an der menschlichen Gerechtigkeit.

Dort, wo die Menschen auf Gottes Gerechtigkeit dankbar mit ihrer Treue antworten, dort geschieht es, „daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Ps. 85, 11).

Die Geschichte des Alten Bundes bietet uns zahlreiche Beispiele für die Untreue und sündhafte Undankbarkeit des auserwählten Volkes. So sah sich der Prophet *Jeremia* veranlaßt, unmißverständlich auszusprechen, aus welchem Grunde in Israel kein Frieden herrschte. Zwar hörte man dort immerfort „Friede! Friede!“, aber es war „doch nicht Friede“ (Jer. 6, 14). Der prophetische Ruf zur Buße klingt wie ein Preislied auf die Treue zur göttlichen Gerechtigkeit. Obwohl das Volk untreu war, versprach ihm Gott dennoch, einen „neuen Bund“ mit ihm zu schließen (Jer. 31, 31–34).

### *Jesus Christus ist unser Friede*

Der dem Gottesvolk verheißene Friede wurde Wirklichkeit, als das fleischgewordene Wort Gottes auf die Erde kam. In Jesus Christus ist die Gewalt der Sünde und des Todes endgültig überwunden und die Trennwand niedergedrückt, die den Menschen von Gott und zugleich die Menschen voneinander schied. In Jesus Christus haben sich die Prophezeiungen des Alten Testaments erfüllt, denn Er ist „unser Friede“ (Eph. 2, 14), der wahre Friedensstifter. „Denn es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, daß... alles durch Ihn versöhnt würde mit Gott, es sei auf Erden oder im Himmel, dadurch daß Er Frieden machte durch das Blut an Seinem Kreuz“ (Kol. 1, 19–20).

Der Friede wird im Neuen Testament, wie auch schon im Alten, als Geschenk der göttlichen Liebe betrachtet. Er ist identisch mit dem eschatologischen Heil. Der metahistorische

Charakter des Friedens, den die Propheten verkündigt hatten, läßt sich besonders deutlich am Johannes-Evangelium ablesen. In der Geschichte herrschen weiterhin Angst und Trübsal, aber in Christus haben die Gläubigen Frieden (Joh. 14, 27; 16, 33).

Im Neuen Testament meint das Wort „Friede“ den normalen Zustand der begnadeten, aus der Knechtschaft der Sünde befreiten Seele. Das zeigt sich etwa, wenn der heilige Apostel Paulus den Empfängern seiner Briefe an deren Beginn „Gnade und Friede“ wünscht. Ebenso ist es zu verstehen, wenn der Völkerapostel vom Frieden als Gabe des Heiligen Geistes spricht (Röm. 15, 13; Gal. 5, 22). Der Zustand des Friedens mit Gott ist der normale Zustand der Kreatur, „denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1. Kor. 14, 33). Psychologisch bekundet sich dieser Zustand in der inneren Ordnung der Seele, bei der „Freude und Frieden im Glauben“ (Röm. 15, 13) beinahe zu Synonymen werden.

Die Versöhnung des Menschen mit Gott, die sich in Jesus Christus vollzogen hat, wird zur Wirklichkeit des Friedens im täglichen Leben des mystischen Leibes Christi Seiner Kirche, in der alle Glieder harmonisch zusammengefügt sind, wie der heilige Apostel Paulus an verschiedenen Stellen schreibt. In diesem Punkte lautet also die Grundüberzeugung des Christen, daß der Friede eine Gabe der göttlichen Gnade ist und daß er in Christus, und nur in Ihm, zu finden ist. „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habet“ (Joh. 16, 33).

Der aus dem Versöhnungswerk Christi erwachsene Friede kennzeichnet das innere wie das äußere Leben der Kirche. Sollten wir jedoch annehmen, daß die geistliche Gabe des Friedens in der Kirche keinerlei menschliche Anstrengungen forderte, gerieten wir natürlich in Widerspruch sowohl zu den Grundlehren unseres Glaubens als auch zum tatsächlichen Stand der Dinge.

Eine jede Gabe des Heiligen Geistes kann nur wirksam werden, wenn der Mensch ihr mit seinem Herzen entgegenkommt und in Buße nach Gottes Gerechtigkeit strebt. Das Geschenk des Friedens wird dort ergriffen, wo die Christen sich darum bemühen, es zu erhalten, im steten Gedenken „an das Werk des Glaubens und an die Arbeit der Liebe und an die Geduld der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Thess. 1, 3).

Diese Friedensbemühungen eines jeden einzelnen Gliedes des Leibes Christi sind unabhängig von den Zeitumständen und den sozialen Lebensverhältnissen. Sie sind vom Herrn

gesegnet (Matth. 5, 9) und bringen immer Frucht, gleichviel wo und wann sie unternommen werden.

### *Das Friedensgebot Christi*

Der Friede als Gottesgabe, die den inneren Menschen verwandelt, muß aber auch sichtbar nach außen treten. Diese Gabe will bewahrt und „erweckt“ werden (2. Tim. 1, 6), und aus diesem Grunde gehört das Werk des Friedens zu den Aufgaben der Kirche Christi. „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm. 12, 18); „seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 3).

Die neutestamentliche Mahnung, Frieden zu schaffen, gründet sich auf das persönliche Beispiel des Erlösers und Seine Lehre. Während aber die Aufforderung, dem Bösen nicht zu widerstreben (Matth. 5, 39), die Feinde zu lieben (Matth. 5, 43–44) und allen zu vergeben (Matth. 6, 14–15), sich vornehmlich an den einzelnen richtet, betrifft das Friedensgebot „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matth. 5, 9) unmittelbar die Sozialethik.

In der Bergpredigt ruft Jesus Christus die Menschen auf, Frieden zu wahren und Frieden zu schaffen und im Dienste des Friedens zu Opfern bereit zu sein. Die Christen sind eingeladen, am Werk Christi, des göttlichen Friedensstifters, mitzuarbeiten, und empfangen die Verheißung, Gottes Kinder genannt zu werden. So legt die Heilige Schrift das unerschütterliche Fundament für die sittliche Pflicht des Christen, der Versöhnung und dem Frieden zu dienen.

In seiner Erklärung zum Friedensgebot der Bergpredigt sagt der in der Russischen Orthodoxen Kirche hochangesehene „Ausführliche christliche Katechismus“ des Metropolitens Philaret (Drosow; † 1867) von Moskau und Kolomna: „Wir sollen mit allen freundlich umgehen und keinen Anlaß zur Zwietracht geben; ist jedoch erst einmal ein Zwist entstanden, müssen wir ihn mit allen Mitteln beizulegen suchen, notfalls auch unter Verzicht auf unsere Rechte, sofern wir damit nicht pflichtwidrig handeln oder jemandem schaden; wir sollen uns bemühen, auch zwischen anderen Menschen, die miteinander in Streit geraten sind, Frieden zu stiften, soweit es uns möglich ist, falls wir aber keine Gelegenheit dazu haben, sollen wir Gott bitten, daß er sie miteinander versöhne und ihnen Frieden schenke.“

Die sichtbaren Formen des christlichen Lebens, in denen die unsichtbaren Gaben des Geistes, darunter auch die Gabe

der Versöhnung und des Friedens, zutage treten, sind in den einzelnen Gemeinden und Traditionen verschieden. Die Gaben des Geistes offenbaren sich, wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind (Matth. 18, 20). In der orthodoxen Kirche gilt als solche von Geistesgaben erfüllte Versammlung vornehmlich die liturgische Synaxis, deren Mittelpunkt der Vollzug der heiligen Eucharistie bildet. Für einen orthodoxen Christen war und ist die Liturgie nicht nur eine Kundgabe seines Glaubens und seines Lebens im Geiste, sondern auch ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren geistlichen Gaben.

Der Friede im Herzen des Menschen ist die unerläßliche Vorbedingung für den Eintritt in die Gemeinschaft mit Gott und in Sein Haus, die Kirche. Der erste Aufruf an die Gläubigen, der am Beginn der orthodoxen Liturgiefeier steht, lautet: „In Frieden lasset uns beten zu dem Herrn.“ Damit man wahrhaft beten und am Sakrament des heiligen Mahles teilnehmen kann, muß man also Frieden im Herzen tragen und mit allen seinen Nächsten ausgesöhnt sein.

Die Liturgie steht im Mittelpunkt des Lebens der orthodoxen Kirche. So leuchtet für unser Volk die Wahrheit der Frohen Botschaft Christi vor allem aus der lebendigen liturgischen Handlung. Die Architektur des Kirchgebäudes, die Musik des Gottesdienstes, die Ikonenmalerei – das alles atmet den Geist unangreifbaren Friedens und strahlt eine ruhige Schönheit aus, in der gleichsam die Engelsbotschaft sinnliche Gestalt angenommen hat: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Luk. 2, 14).

Die Russische Orthodoxe Kirche bewahrt getreulich die liturgische Überlieferung der alten Christenheit und führt sie unbeirrt fort. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zeigen, daß die Liturgie in unseren Tagen das wichtigste Instrument zur Evangelisation der Gesellschaft darstellt, den Strom der Gnade in unser Volk hinüberleitet und eine sichtbare Quelle der Versöhnung und des Friedens ist, der mit dem Frieden im Herzen des Gläubigen, in der christlichen Familie und in der Kirchengemeinde beginnt.

#### *Die Erziehung zum Frieden als Aufgabe der Kirche*

Wenn wir von der Liturgie sprechen, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß ihr Einfluß sich nicht auf ihre sakramentale oder emotionale Wirkung beschränkt. Von großem Gewicht ist auch ihre didaktische Bedeutung. Sie ergibt sich

vor allem daraus, daß das Wort Gottes in jeder liturgischen Versammlung erklingt.

Eine wichtige Rolle spielt auch die Erziehung vermittelt der kirchlichen Gebete, der vielgestaltigen Symbolik sowie der Predigt. All dies hilft der Kirche, die ihr gestellte Aufgabe der Friedenserziehung zu erfüllen.

Der Friede Christi existiert also nicht losgelöst von den Wirkungsmöglichkeiten der Kirche. Die Sünde ist eine Krankheit, die dem geistlichen Frieden im Inneren des Menschen keinen oder nur einen geringen Raum läßt. Äußere Symptome dieser Krankheit sind Zerwürfnisse zwischen den Menschen und Kriege mit all ihren tragischen Folgen. Die Kirche ist nun aber bestrebt, nicht allein die verderblichen Folgen dieser Krankheit, sondern auch ihre Ursache, die Sündhaftigkeit des Menschen, zu beseitigen. Dieses Verständnis der Friedensproblematik stützt sich auf die Heilige Schrift und die Theologie der Kirchenväter.

#### *Verteidigung des Friedens als Aufgabe der Ökumene, aller Religionen und der gesamten Menschheit*

Frieden auf Erden zu schaffen ist nicht nur eine innerkirchliche Aufgabe. Angesichts der konfessionellen Trennlinien müssen wir uns dessen bewußt werden, daß diese Aufgabe von ökumenischer Dimension ist und die ganze Christenheit angeht.

Im Gespräch der Religionen muß die Friedensproblematik als gemeinreligiöse, im außerreligiösen Bereich als gesamt-menschheitliche Herausforderung erkannt und gelöst werden.

Schließlich existieren die christlichen Kirchen unter konkreten sozialpolitischen Bedingungen, und die Christen sind Bürger bestimmter Staaten; daher wird die Friedensfrage für sie unvermeidlich auch zu einem sozialpolitischen Problem.

Die christliche Friedensarbeit muß alle diese Aspekte in sich vereinen. Dabei sollten sich die Christen von dem Prinzip leiten lassen, das Leben zu bejahen und gegen die lebensfeindlichen Kräfte des Bösen, der Spaltung und des Todes zu kämpfen. In diesem Ringen ist der Einsatz aller Mittel gefordert, die nicht im Widerspruch zur christlichen Moral stehen.

Ein immer breiteres Echo findet in weiten Kreisen der Weltöffentlichkeit die Forderung, daß ein Komplex moralischer Normen, die für die internationalen Beziehungen verbindlich wären, erarbeitet werden solle. Ein derartiges Normensystem trüge dazu bei, daß sich im zwischenstaatlichen

Verkehr auf gegenseitige Achtung gegründete, offene und vertrauensvolle Beziehungen festigen und stabile politische, ökonomische und kulturelle Verbindungen geknüpft würden. Die Prinzipien der natürlichen Sittlichkeit sind, wie der heilige Apostel Paulus sagt, in die Herzen der Menschen eingeschrieben (Röm. 2, 14–15). Doch die Sünde entstellt die menschliche Natur und wirkt diesem Sittengesetz entgegen. Deshalb ist es notwendig, gegen die zerstörerischen Kräfte des Bösen anzukämpfen.

Daß dieser Kampf eng an die konkrete sozialpolitische Situation gebunden ist, liegt auf der Hand. Erstrangige Bedeutung haben heute folgende Zielsetzungen: friedliche Koexistenz, Einhaltung der internationalen Rechtsnormen, vor allem der UN-Charta, Bemühungen um eine Entschärfung der internationalen Spannungen. Diesen konstruktiven Zielen vermag auch die praktische Verwirklichung der Schlußakte von Helsinki (1975) zu dienen. Bei der Erfüllung dieser Aufgaben sollen auch die Christen ihren Beitrag leisten.

Nach christlichem Verständnis hat der Friede, wie bereits erwähnt, zwei Dimensionen: eine religiöse und eine gesellschaftspolitische. Dabei sehen wir auch den sozialen Aspekt des Friedens im Lichte jener Gerechtigkeit, die uns die Frohe Botschaft von Jesus Christus offenbart (Röm. 1, 17; 3, 21–22). In der Bergpredigt hat der Erlöser von dieser Gerechtigkeit gesagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matth. 5, 20).

Ein Christ darf dieser Forderung des Erlösers nicht ausweichen, indem er sich auf die Schwäche und Begrenztheit der menschlichen Kräfte und Möglichkeiten beruft. Denn Er, der diese Gerechtigkeit in Seinem irdischen Leben und in seinem Kreuzestod verkörpert hat, Er hat uns auch verheißt, daß alle, die an Ihn glauben und Seinen Geboten folgen, nicht ohne den Beistand des Heiligen Geistes, der die schwachen Kräfte stärkt, bleiben werden (Joh. 14, 26; Röm. 8, 26).

Die Gerechtigkeit, die sich in Jesus Christus offenbart hat, ist der tragende Grund des Friedens, der auf der Bruderliebe zwischen allen Menschen und der weltweiten Solidarität aufbaut.

Zwar entbehrt die Menschheit bisher noch des ersehnten Friedens, der auf der Gerechtigkeit Christi beruht, dennoch aber genießt sie im sozialen Bereich schon die reichen Früchte, die das Christentum und das jahrhundertelange Wirken der Kirche getragen haben.

Hinzuweisen wäre namentlich darauf, daß das Christentum die Entfaltung verschiedener menschlicher Freiheiten

aktiv gefördert hat. Dabei ist nicht nur die innere Freiheit des Menschen in Christus gemeint: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem anderen“ (Gal. 5, 13). Hier wird die innere Freiheit der Willkür und der Eigenliebe entgegengestellt.

Diese Freiheit schließt ein, daß man auch den anderen Menschen das Recht auf Freiheit zugesteht. Die Grundtugend des Christen ist die Liebe (1. Kor. 13, 13; 1. Petr. 4, 8; Kol. 3, 14). Sie bestimmt alle seine Pflichten in Kirche, Familie, Gesellschaft und Staat. Sie bestimmt auch den Sinngehalt der verschiedenen Rechte und Freiheiten des Menschen: des Rechtes auf Leben, auf Arbeit, auf Bildung, auf Teilnahme am sozialen Leben, auf Religionsfreiheit und auf sonstige konkrete Ausformungen der menschlichen Gerechtigkeit, ohne die der Friede in der Gesellschaft zu einem trügerischen, in sich gespaltenen Frieden wird, der bei gegebenem Anlaß jederzeit in offene Zwietracht oder sogar in Krieg umschlagen kann.

#### *Gerechtigkeit als Fundament politischer Ethik*

Die weitaus/meisten Länder der Erde sichern allen ihren Bürgern gleiche Rechte zu. Tatsächlich aber werden diese Rechte aus sozialen oder politischen Gründen oftmals nicht voll verwirklicht, ob nun die ökonomischen Möglichkeiten des jeweiligen Staates dazu nicht ausreichen oder weil rassistische und nationale Zwietracht oder Klassenantagonismen dem im Wege stehen. Wo Unterdrückung und schreiende materielle Ungleichheit herrschen oder die allgemeinemenschlichen Werte und Güter der Konsummentalität zum Opfer fallen, dort ist kein Friede. Die Kirche hat der sozialen Gerechtigkeit stets hohe Bedeutung beigemessen.

„Niemand suche das Seine, sondern das, was des anderen ist“, sagt der Apostel Paulus (1. Kor. 10, 24). Der Apostel Petrus mahnt: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petr. 4, 10). Die Heilige Schrift überliefert uns die zornigen Anklagen der Propheten gegen die Unterdrücker und Bedränger der Armen.

In den Worten und Taten unseres Herrn Jesus Christus offenbaren sich Seine Barmherzigkeit und Seine Sorge um die täglichen Nöte der einfachen Menschen. Der Apostel Jakobus sagt: „Wohlan, ihr Reichen!... Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land abgeerntet haben, der von euch vorent-

halten ist, der schreit, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth“ (Jak. 5, 1. 4).

Die gleichen Prinzipien, die nach Auffassung der Kirche der Friedensordnung innerhalb eines Staates zugrunde liegen sollen, müssen auch das ethische Fundament der zwischenstaatlichen Beziehungen bilden. Der Friede auf Erden kann nur erhalten werden, wenn in der Politik Gerechtigkeit obwaltet. Das bedeutet: Allen Völkern muß das Selbstbestimmungsrecht eingeräumt werden, die ärmeren und schwächeren Staaten dürfen nicht durch die reicheren und mächtigeren ausgebeutet werden, in den internationalen Beziehungen muß politische Gleichberechtigung herrschen, die territoriale Integrität und Souveränität eines jeden Landes ist zu achten, kein Staat darf sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen einmischen oder gar intervenieren.

Bedauerlicherweise werden diese Prinzipien jedoch aus verschiedenen Motiven recht oft verletzt. Bisweilen liegt der Grund dafür in einem falsch verstandenen Prestigedenken. Meist aber kommt deshalb kein gerechter Friede zustande, weil sich die Staaten im Verkehr untereinander von Eigennutz regieren lassen.

Besonders akut sind die Entwicklungsländer von diesem Problem betroffen. Obwohl das System der kolonialen Unterdrückung formell beseitigt ist, werden die Länder, deren industrielles Potential nicht ausreichend entwickelt ist, immer stärker ausgebeutet. Dadurch spitzen sich nicht nur die bestehenden Widersprüche zwischen den Industriestaaten und den Entwicklungsländern weiter zu, sondern auch zwischen den Entwicklungsländern selbst brechen zahlreiche Probleme auf. Außerdem leiden viele dieser Länder sehr darunter, daß in ihnen der Hunger wütet und es an medizinischer Hilfe und ausreichender Bildung fehlt.

Das alles kennzeichnet einen Zustand der Welt, dem der wahre Friede fehlt.

#### *Der Auftrag der Kirche: Sorge für einen gerechten Frieden*

Das christliche Friedenswerk darf sich also nicht allein auf die Bekämpfung des Krieges und der Kriegsgefahr beschränken. Frieden stiften heißt, einen gerechten Frieden zu schaffen, und daraus ergeben sich vielfältige Aufgaben im sozialen und politischen Bereich.

Neben dem Kampf gegen die Ungerechtigkeit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen haben die Christen auch die Aufgabe, das Band der Brüderlichkeit zwischen allen Völ-

kern der Erde zu knüpfen. Hier eröffnet sich ein breites Betätigungsfeld für die ökumenische Zusammenarbeit der Christen, für den gemeinsamen Friedensdienst aller Religionen und für das Zusammenwirken mit den säkularen gesellschaftlichen Gruppen und Kräften, die sich für einen gerechten und dauerhaften Frieden auf Erden engagieren.

Die moderne Zivilisation ist charakterisiert nicht nur durch revolutionäre Veränderungen im sozialen Bereich, sondern auch durch neue Formen einer intensiven Wirtschaftsentwicklung auf der Basis des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Darin bekundet sich zweifelsohne das natürliche Bestreben der Menschen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Bei all ihrer positiven Bedeutung können Wissenschaft und Technik freilich auch, wie allgemein bekannt, negative Folgen für das soziale und politische Leben haben. Deshalb gehört es auch zu den Aufgaben der christlichen Friedensarbeit, die wissenschaftlich-technische Kooperation der Völker zu fördern, soweit sie einer Entwicklung dient, die jeden Mißbrauch von Wissenschaft und Technik ausschließt.

Die Menschheit setzt sich aus einer großen Anzahl von Völkern zusammen, deren jedes im Laufe der Jahrhunderte eine reiche Nationalkultur geschaffen hat. Kulturelle Unterschiede dürfen nicht zum Anlaß genommen werden, sich gegeneinander abzuschließen und dem Gefühl nationaler Überheblichkeit Raum zu geben. Auf diesem Felde besteht der Friedensdienst der Christen darin, die Vielfalt der Kulturen wahrzunehmen und anzuerkennen und darauf hinzuwirken, daß die Völker sich gegenseitig kulturell bereichern. Das setzt den sorgsamsten Umgang mit dem kulturellen Erbe des eigenen Volkes voraus.

Dazu können und sollen die modernen Massenmedien beitragen. Leider werden sie in vielen Ländern häufig für unehrenhafte oder sogar böswillige Zwecke mißbraucht. Das sollte die Christen dazu veranlassen, einseitige Berichterstattung und gezielte Desinformation anzuprangern und die christlichen Informationsmittel in der Weise einzusetzen, daß sie eine Atmosphäre der Verständigung, der gegenseitigen Achtung und des Vertrauens zwischen den Völkern schaffen helfen.

Die Geschehnisse der Menschheit stehen in engster Wechselbeziehung zur Natur und in unserer Zeit auch zur Eroberung des Weltraums. Wie schon bemerkt, ist Gottes Schöpfung heute nicht nur den positiven, sondern auch den negativen Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ausgesetzt. Nach der Bibel ist der Mensch der Herr der Schöpfung (1. Mos. 1, 28). In ihm findet die Schöpfung ihre Krö-

nung. Doch sagt der heilige Apostel Paulus: „Alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar“ (Röm. 8, 22). Dieses „noch immerdar“ erreicht seinen Gipfelpunkt in unseren Tagen und vor unseren Augen.

Die schwer zu bewältigenden ökologischen Probleme sind untrennbar mit dem Gesamtkomplex der Friedensproblematik verbunden. Ein Friede bei verschmutzter Luft und verseuchtem Wasser, ein Friede, bei dem ganze Wälder sterben und ungezählte Tier- und Pflanzenarten verschwinden, traditionelle Energiequellen versiegen und wichtige Bodenschätze ausgehen, bei dem das allgemeine ökologische Gleichgewicht in der Natur zerstört wird – ein solcher Friede liegt fernab vom wahren Frieden, der ja einen besonnenen Umgang des Menschen mit seiner Umwelt verlangt.

Deshalb besteht eine der wichtigsten und dringlichsten Aufgaben der Friedensarbeit darin, das Bemühen um ein vernünftiges Verhältnis zur Natur zu unterstützen, damit der erste Segen, den der Mensch von Gott empfangen hat (1. Mos. 1, 26. 28), sich erfüllt.

Die Menschheit muß ihr gemeinsames Haus, die Erde, sorgsam hüten und darf den Weltraum nur in friedlicher Absicht nutzen. Diese globale Aufgabe läßt sich nur dann erfolgreich lösen, wenn das Wettrüsten aufhört und die vorhandenen Ressourcen und Mittel nicht mehr für unproduktive militärische Zwecke vergeudet werden.

#### *Die Spezifik des religiösen Friedensdienstes unter den Bedingungen des Sozialismus*

Die Russische Orthodoxe Kirche übt ihren Friedensdienst in einer spezifischen Situation, da ihre Glieder in unserem Lande unter den Bedingungen einer neuen Gesellschaftsformation, der des Sozialismus, leben und ihren Glauben bezeugen.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und Sorge unserer Gesellschaft steht der Mensch. Die Achtung vor der Würde des Menschen, unabhängig von seiner sozialen Stellung, von Bildungsgrad, Geschlecht, religiösem Bekenntnis, Volkszugehörigkeit oder rassischer Abstammung, bewirkt die innere Einheit der sozialistischen Gesellschaft, in der es keinerlei antagonistische Gegensätze zwischen verschiedenen Bevölkerungsschichten gibt.

Es ist das Ziel unserer Gesellschaft, jedem einzelnen Menschen die Möglichkeit zur maximalen Entfaltung seiner Fähigkeiten und Talente zu geben, so daß er, bei harmonischem

Ineinandergreifen der persönlichen und der gesellschaftlichen Interessen, sich allseitig entwickeln kann. Damit bestehen reale Voraussetzungen für die Zusammenarbeit zwischen Christen, Anhängern anderer Religionen und nichtreligiösen Menschen zum Wohle unserer Gesellschaft. Es erfüllt uns mit tiefer Befriedigung, daß unsere Gläubigen ihr religiöses Leben erfolgreich mit ihren gesellschaftlichen, staatsbürgerlichen und allgemeinmenschlichen Pflichten zu vereinen wissen.

Für die Lösung der inneren Aufgaben der sowjetischen Gesellschaft ist es von prinzipieller Bedeutung, daß der Friede erhalten bleibt. Deshalb wird in unserem Lande der Friedensarbeit im allgemeinen und dem religiösen Friedensdienst im besonderen ein so ausnehmend hohes Gewicht beigemessen.

Mit dem historischen Dekret über den Frieden hat unser Land bereits im Oktober 1917 den gerechten Frieden und die Zusammenarbeit zur höchsten Norm der zwischenstaatlichen Beziehungen erklärt. Seither bilden Brüderlichkeit und Freundschaft zwischen den Völkern eines der Grundprinzipien unseres Staates. Die UdSSR läßt sich in ihren Beziehungen zu allen Ländern unbeirrt davon leiten, daß die internationalen Rechtsnormen allseitig eingehalten werden müssen.

Das Sowjetvolk strebt konsequent nach Verständigung, friedlicher ökonomischer Kooperation und kulturellem Austausch mit anderen Völkern. Laut Verfassung ist in der UdSSR jede Form von Kriegspropaganda verboten.

Seitdem es Kernwaffen gibt, tritt die Sowjetunion beharrlich und entschieden für deren Verbot und vollständige Liquidierung ein. Und heute, da die Erde mit höchst ausgeklügelten Waffen dieser Art vollgestopft ist, hat die UdSSR, wie schon oben betont wurde, der internationalen Staatengemeinschaft ein gründlich fundiertes und umfassendes Programm vorgeschlagen, das die etappenweise Vernichtung der Nuklearrüstungen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts vorsieht – bis zu einem Zeitpunkt also, der uns Christen so teuer ist, da wir an ihm die 2000-Jahrfeier der Geburt unseres Herrn Jesus Christus auf Erden begehen werden.

Eine ebenso feste Haltung beweist unser Staat auch in der Frage der für die Menschheit äußerst gefährlichen Weltraumrüstung wie auch gegenüber allen sonstigen Plänen, qualitativ neue Vernichtungswaffen zu konstruieren und herzustellen.

Dies alles steht unserer Überzeugung nach in vollem Einklang mit der christlichen Auffassung von Krieg und Frieden im Atomzeitalter. Deshalb billigen und unterstützen wir Gläubigen uneingeschränkt die Friedenspolitik unseres Lan-

des, das auf einen dauerhaften und gerechten Frieden für ausnahmslos alle Völker hinarbeitet. Daraus ergibt sich für uns die Aufgabe, alles in unseren Kräften Stehende zu unternehmen, damit

- das nukleare Wettrüsten zum Stillstand kommt und zu diesem Zweck erst einmal alle Atomwaffentests unterbleiben;
- die Erde bis zur Jahrtausendwende von sämtlichen Kernwaffen befreit wird;
- der Weltraum nicht für militärische Zwecke mißbraucht wird.

Besonders wichtig ist in unseren Augen, daß alle religiösen Menschen in unserem Lande und jenseits seiner Grenzen um des Friedens willen ihre Kräfte vereinen, damit sie gemeinsam mit den anderen Menschen guten Willens die heilige Gabe des Lebens vor der Gefahr der Vernichtung bewahren.

Wir sind davon überzeugt, daß eine solche Zusammenarbeit ein geeignetes Mittel ist, um Ressentiments, irrige Vorstellungen und das künstlich ausgesäte Unkraut der Feindseligkeit und des Mißtrauens zwischen den Staaten – Erscheinungen, die ihrerseits zur Verschärfung der internationalen Spannungen beitragen und das Vordringen des Militarismus begünstigen – gründlich auszumerzen.

Die Solidarität aller Menschen guten Willens im Interesse des Friedens eröffnet der Arbeit für ihn neue Möglichkeiten und verleiht uns allen frische Kräfte in unserem Bemühen, Frieden und Gerechtigkeit auf Erden zu festigen.

Die Glieder der Russischen Orthodoxen Kirche werden, da sie wissen, daß Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist (2. Kor. 12, 9), auch fernhin unermüdlich dem nachstreben, was zum Frieden dient (Röm. 14, 19), und die heilige Bruderliebe zu mehren trachten, von der uns der Apostel Paulus kündigt (1. Kor., Kap. 13).

#### IV.

Diese Botschaft geht in einer bemerkenswerten Zeit hinaus. Das Menschengeschlecht wird bald in das dritte Jahrtausend nach Christi Geburt eintreten. Im Jahre 1977 hat die Russische Orthodoxe Kirche auf der Moskauer Weltkonferenz „Religiöse Persönlichkeiten für dauerhaften Frieden, Abrüstung und gerechte Beziehungen zwischen den Völkern“ an alle Christen appelliert, mit der Vorbereitung auf das große und geheiligte Ereignis der 2000-Jahrfeier der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus auf Erden zu beginnen und die bis dahin noch verbleibende Zeit zu Jahren des Friedens zu erklären, die dem intensiven Bemühen um die Festigung des Friedens zwischen den Völkern gewidmet sein sollen. Die seither verstrichenen Jahre brachten denn auch tatsächlich eine Ausweitung der christlichen Friedensbewegung in aller Welt.

Das Jahr 1986 ist von der Organisation der Vereinten Nationen zum Jahr des Friedens erklärt worden. Wir haben diesen Beschluß begrüßt und hoffen, daß in diesem nun laufenden Jahr jeder Staat auf seine Weise zu einem dauerhaften, gerechten und umfassenden Frieden beitragen wird.

Für die Russische Orthodoxe Kirche ist die gegenwärtige Zeit auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie, wie in dieser Botschaft schon vermerkt wurde, bald ihr tausendjähriges Bestehen feiern wird. Gestützt auf ihre jahrhundertelangen Erfahrungen und getreu ihrem Amt, die Zeichen der Zeit zu erkennen (Matth. 16, 3), erachtet es unsere Kirche als ihre Pflicht, die hier dargelegten Ansichten über die Problematik von Krieg und Frieden in einer Periode, da selbst der Fortbestand des Lebens auf Erden ernstlich bedroht ist, dem Volk Gottes vorzutragen.

Die Russische Orthodoxe Kirche bekräftigt, daß ein Nuklearkrieg eine schwere Sünde gegen Gott und den Menschen ist. Besorgt um die Bewahrung der jetzigen und künftigen Generationen vor dem Untergang, erzieht sie ihre Glieder durch ihr gesamtes Handeln in Gottesdienst, Predigt und Ritual im Geiste des Friedens Christi. Sie ermahnt ihre geistlichen Kinder, alles nur Erdenkliche zu tun, damit die Gefahr der totalen Vernichtung abgewendet wird. Alle Schritte, alle Bemühungen in dieser Richtung sind segensreich. Vor allen Dingen aber muß, wie gesagt, dem Wettrüsten Einhalt geboten werden: Zuerst muß man es stoppen und dann rückgängig machen, damit die Welt für immer der Kernwaffen und aller sonstigen Massenvernichtungsmittel ledig wird.

Das ist die Aufgabe unserer Kirche, aller anderen Kirchen und der ganzen Ökumene, die Aufgabe sämtlicher Religionen wie aller Menschen guten Willens. Wir, die Söhne und Töchter der Russischen Orthodoxen Kirche, werden, gestärkt durch Gottes kräftigen Beistand, niemals müde werden, an einer Welt ohne Waffen und Kriege zu bauen.

Wir haben in dieser Botschaft unsere Auffassung zu den lebenswichtigen Problemen unserer Zeit deutlich gemacht. Wir nähren die innige Hoffnung, daß unsere Haltung bei unseren Glaubensbrüdern und -schwestern in der ganzen Welt, bei allen unseren Mitstreitern für die heilige Sache des Friedens Verständnis und Unterstützung findet.

Laßt uns, Geliebte, inständig beten zum Urheber des Friedens, unserem Herrn Jesus Christus, daß Er allen denen, die den Frieden lieben und ihn verkündigen (Jes. 52, 7), Kraft verleihe und das eifrige Friedenswerk Seiner Menschen segne.

Der Gott aber der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes (Röm. 15, 13).

Pimen Patriarch von Moskau und ganz Rußland

Die Mitglieder des Heiligen Synods:

Philaret	Exarch des Patriarchen in der Ukraine, Metropolit von Kiew und Galizien
Antoni	Metropolit von Leningrad und Nowgorod
Philaret	Metropolit von Minsk und Weißrußland
Juwenali	Metropolit von Krutizy und Kolomna
Jonathan	Erzbischof von Kischinjaw und Moldawien
Johannes	Erzbischof von Kuibyschew und Sysran
Antoni	Bischof von Stawropol und Baku
Alexi	Metropolit von Tallinn und Estland, Leiter der Verwaltung des Moskauer Patriarchats

Moskau, 7. Februar 1986

#### IV.

Diese Botschaft geht in einer bemerkenswerten Zeit hinaus. Das Menschengeschlecht wird bald in das dritte Jahrtausend nach Christi Geburt eintreten. Im Jahre 1977 hat die Russische Orthodoxe Kirche auf der Moskauer Weltkonferenz „Religiöse Persönlichkeiten für dauerhaften Frieden, Abrüstung und gerechte Beziehungen zwischen den Völkern“ an alle Christen appelliert, mit der Vorbereitung auf das große und geheiligte Ereignis der 2000-Jahrfeier der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus auf Erden zu beginnen und die bis dahin noch verbleibende Zeit zu Jahren des Friedens zu erklären, die dem intensiven Bemühen um die Festigung des Friedens zwischen den Völkern gewidmet sein sollen. Die seither verstrichenen Jahre brachten denn auch tatsächlich eine Ausweitung der christlichen Friedensbewegung in aller Welt.

Das Jahr 1986 ist von der Organisation der Vereinten Nationen zum Jahr des Friedens erklärt worden. Wir haben diesen Beschluß begrüßt und hoffen, daß in diesem nun laufenden Jahr jeder Staat auf seine Weise zu einem dauerhaften, gerechten und umfassenden Frieden beitragen wird.

Für die Russische Orthodoxe Kirche ist die gegenwärtige Zeit auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie, wie in dieser Botschaft schon vermerkt wurde, bald ihr tausendjähriges Bestehen feiern wird. Gestützt auf ihre jahrhundertelangen Erfahrungen und getreu ihrem Amt, die Zeichen der Zeit zu erkennen (Matth. 16, 3), erachtet es unsere Kirche als ihre Pflicht, die hier dargelegten Ansichten über die Problematik von Krieg und Frieden in einer Periode, da selbst der Fortbestand des Lebens auf Erden ernstlich bedroht ist, dem Volk Gottes vorzutragen.

Die Russische Orthodoxe Kirche bekräftigt, daß ein Nuklearkrieg eine schwere Sünde gegen Gott und den Menschen ist. Besorgt um die Bewahrung der jetzigen und künftigen Generationen vor dem Untergang, erzieht sie ihre Glieder durch ihr gesamtes Handeln in Gottesdienst, Predigt und Ritual im Geiste des Friedens Christi. Sie ermahnt ihre geistlichen Kinder, alles nur Erdenkliche zu tun, damit die Gefahr der totalen Vernichtung abgewendet wird. Alle Schritte, alle Bemühungen in dieser Richtung sind segensreich. Vor allen Dingen aber muß, wie gesagt, dem Wettrüsten Einhalt geboten werden: Zuerst muß man es stoppen und dann rückgängig machen, damit die Welt für immer der Kernwaffen und aller sonstigen Massenvernichtungsmittel ledig wird.

Das ist die Aufgabe unserer Kirche, aller anderen Kirchen und der ganzen Ökumene, die Aufgabe sämtlicher Religionen wie aller Menschen guten Willens. Wir, die Söhne und Töchter der Russischen Orthodoxen Kirche, werden, gestärkt durch Gottes kräftigen Beistand, niemals müde werden, an einer Welt ohne Waffen und Kriege zu bauen.

Wir haben in dieser Botschaft unsere Auffassung zu den lebenswichtigen Problemen unserer Zeit deutlich gemacht. Wir nähren die innige Hoffnung, daß unsere Haltung bei unseren Glaubensbrüdern und -schwestern in der ganzen Welt, bei allen unseren Mitstreitern für die heilige Sache des Friedens Verständnis und Unterstützung findet.

Laßt uns, Geliebte, inständig beten zum Urheber des Friedens, unserem Herrn Jesus Christus, daß Er allen denen, die den Frieden lieben und ihn verkündigen (Jes. 52, 7), Kraft verleihe und das eifrige Friedenswerk Seiner Menschen segne.

Der Gott aber der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes (Röm. 15, 13).

Pimen Patriarch von Moskau und ganz Rußland

Die Mitglieder des Heiligen Synods:

Philaret	Exarch des Patriarchen in der Ukraine, Metropolit von Kiew und Galizien
Antoni	Metropolit von Leningrad und Nowgorod
Philaret	Metropolit von Minsk und Weißrußland
Juwenali	Metropolit von Krutizy und Kolonna
Jonathan	Erzbischof von Kischinjow und Moldawien
Johannes	Erzbischof von Kuibyschew und Sysran
Antoni	Bischof von Stawropol und Baku
Alexi	Metropolit von Tallinn und Estland, Leiter der Verwaltung des Moskauer Patriarchats

Moskau, 7. Februar 1986

#### In der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ erschienen zuletzt:

- 218 Helmut Lück, Vancouver 1983 – Zum Ertrag der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen
- 219 Wolfgang Hanke, Kirchenmusik in der DDR – Eine erste Bestandsaufnahme
- 220 Wolfgang Heyl, Erhalten und gestalten – Zu einigen gesellschaftlichen Aspekten der Landeskultur
- 221 Gerald Götting, Martin Niemöller – Kämpfer gegen den Faschismus, Kämpfer für den Frieden
- 222 Hertha Jung, Familie im Sozialismus – Gesellschaftliche Geborgenheit und eigenverantwortliche Gestaltung
- 223 Ilse Bertinetti, Bekenntnis und Entscheidung – 50 Jahre Theologische Erklärung von Barmen
- 224 Günter Wirth, Nachfolge und Engagement – Zum 110. Geburtstag von Emil Fuchs
- 225 Gerald Götting, Christen im sozialistischen deutschen Staat – Bilanz und Ausblick zum 35. Gründungstag der DDR
- 226 Gerald Götting, 40 Jahre CDU – Geschehnisse und Erkenntnisse aus vier Jahrzehnten Parteigeschichte
- 227 Wolfgang Heyl, Für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa – Zehn Jahre Schlußakte der Konferenz von Helsinki
- 228 Burkhard Schneeweiß, Gesunde Kinder – Glück der Eltern und Ziel unserer Gesellschaft. Die gesundheitliche Fürsorge um die heranwachsende Generation
- 229/ Gerhard Fischer, Die Hugenotten in Berlin – Zum 300. Jahrestag des Edikts von Potsdam und zum 750jährigen Bestehen Berlins
- 230
- 231 Gerald Götting, 40 Jahre Vereinte Nationen – Bilanz und Ausblick
- 232 Wolfgang Heyl, CDU im Bündnis – Zu einigen Aspekten des Wachstums und der Bedeutung der Bündnispolitik
- 233 Apartheid – unmenschlich und widerchristlich. Eine Erklärung der CDU und das KAIROS-Dokument südafrikanischer Christen
- 234 Manfred Stolpe, Kirche „1985“ und 2000 – Sammlung, Öffnung, Sendung
- 235 Hans Krätzig, Entscheidung für Frieden und Fortschritt – Christliche Demokraten beim Volksentscheid in Sachsen 1946
- 236 Hans-Georg Schöpf, Moderne Wissenschaft und christliche Verantwortung – Spitzentechnologien als ethische Herausforderung
- 237 Frank E. Lippold, Die „bulgarische Spur“ – Das Papst-Attentat und der „Fall Antonow“

Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB) Berlin